

Zur Sicherheit: Prävention?

Ausgabe #4

Versicherheitlichung der Präventions-
landschaft? Bestandsaufnahme
und Entwicklungen 10

Auswirkungen des Sicherheitsdiskurses 22
auf zivilgesellschaftliche Träger

Zusammenarbeit und Abgrenzung 34
von zivilgesellschaftlichen und
staatlichen Akteuren

Zur Sicherheit: Prävention?

Sicherheit im Kontext der
Präventionsarbeit gegen religiös
begründeten Extremismus

Disclaimer

Die in der Schriftenreihe *Ligante* veröffentlichten Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinungen der BAG RelEx wider. Die in der *Ligante #4* veröffentlichten Artikel dürfen weder in Gänze noch in Teilen ohne ausdrückliche und schriftliche Einwilligung durch die Koordination der BAG RelEx verwendet oder veröffentlicht werden.

Inhalt

Einleitung	6
Versicherheitlichung der Präventionslandschaft? Bestandsaufnahme und Entwicklungen	10
Versicherheitlichung	11
Einführung in ein vielschichtiges Konzept	
Prof. Dr. Susanne Fischer	
Prävention und Sicherheit	17
Ein (Rück-)Blick auf die Präventions- und Distanzierungslandschaft in Deutschland	
Dr. Carmen Figlestahler und Katja Schau	
Auswirkungen des Sicherheitsdiskurses auf zivilgesellschaftliche Träger	22
Sicherheitshalber Prävention	23
Zu den Auswirkungen des Sicherheitsdiskurses auf zivilgesellschaftliche Träger in der Prävention gegen religiös begründeten Extremismus	
Rüdiger José Hamm	
Sicherheit und Prävention in diskriminierungskritischer Praxis	28
Praxisbericht der Fach- und Präventionsstelle Yallah!	
Team der Fachstelle Yallah!	
Zusammenarbeit und Abgrenzung von zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren	34
Vernetzte Sicherheit?	35
Zusammenarbeit zwischen Polizei, Nachrichtendiensten und Zivilgesellschaft	
Prof. Dr. Michael Jasch	
Nur zur Sicherheit?	40
Der bayerische Ansatz: Zusammenarbeit von Sicherheitsbehörde und Zivilgesellschaft im Bereich Deradikalisierung bei religiös begründeten Radikalisierungsverläufen	
Andrea Dänzer und Bernd Willeuthner	
Eine zivilgesellschaftliche Perspektive auf die Zusammenarbeit mit Sicherheitsbehörden	46
Haltung, Strukturen, rechtlicher Rahmen	
Jamuna Oehlmann und Axel Schurbohm	
Über die BAG RelEx	52
Die BAG RelEx	53
Wer macht was und wo?	54
Impressum	58

Sicherheit und Prävention in diskriminierungskritischer Praxis

Praxisbericht der Fach- und Präventionsstelle Yallah!

Team der Fachstelle Yallah!

Die Geschichte der Fachstelle *Yallah! Fach- und Präventionsstelle Islamismus und antimuslimischer Rassismus* spiegelt gesellschaftliche und politische Themen der letzten Jahre wider und zeigt, wie sich aktuelle Debatten und Sicherheitsdiskurse, die „den Islam“ und „die Muslime“ als Risiko konstruieren, auf die konkrete Präventionsarbeit auswirken.

In unserem Beitrag möchten wir die Zusammenhänge zwischen öffentlichen Debatten, Sicherheitsdiskursen und praktischer Präventionsarbeit konkretisieren und die daraus entstehenden Herausforderungen beschreiben, denen wir uns stellen mussten und müssen – Herausforderungen, die durch unser Bemühen entstanden sind, Präventionsarbeit aus einer rassismus- und diskriminierungskritischen Perspektive heraus zu konzipieren und zu leisten.

Team der Fachstelle Yallah!

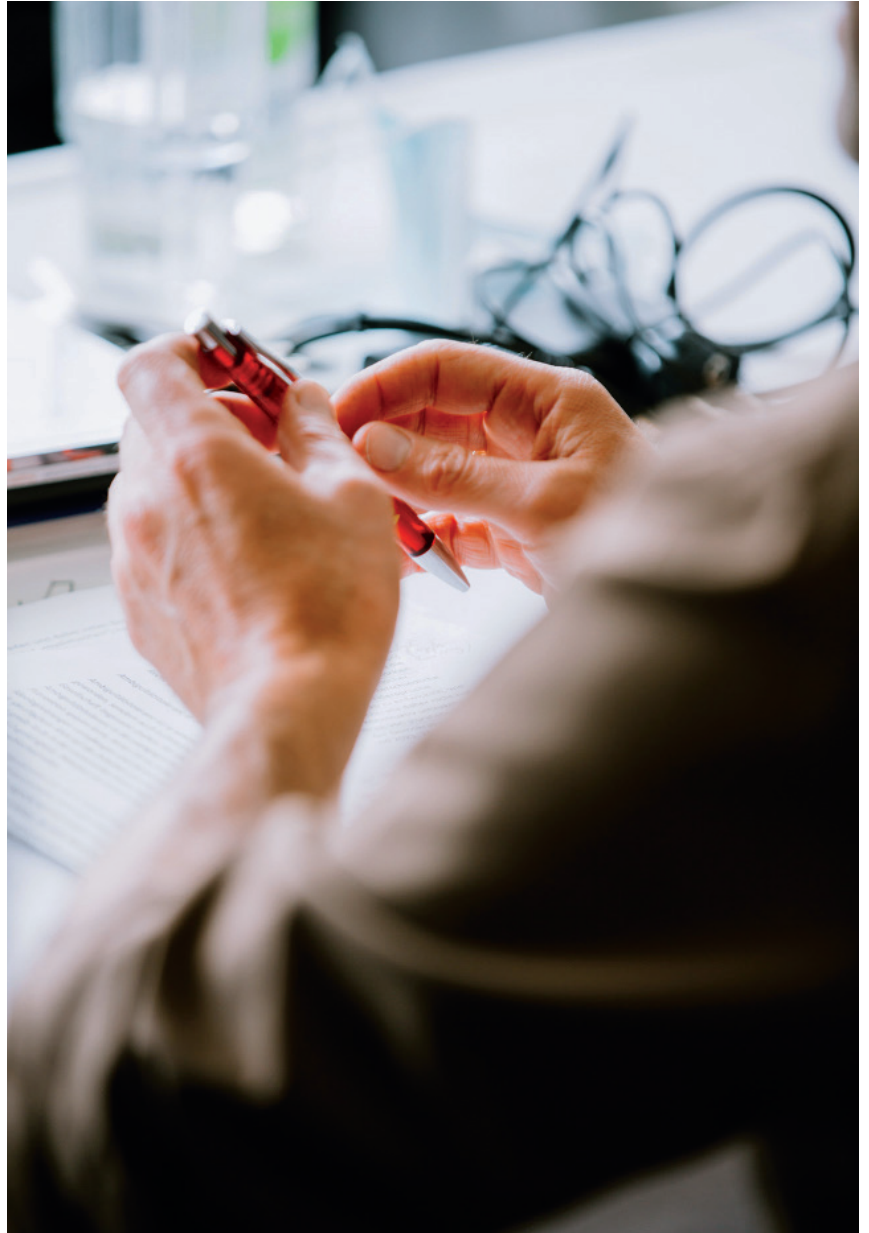
Der Artikel basiert auf der Reflexion der Thematik im gesamten Team der Fachstelle *Yallah! Fach- und Präventionsstelle Islamismus und antimuslimischer Rassismus*. Innerhalb unseres Teams bündeln sich Kompetenzen aus den Feldern Islamwissenschaften, Rechtswissenschaften, Soziale Arbeit und langjähriger Antidiskriminierungsarbeit. Das Team besteht aus Arman Manafpour, Behnaz Bleimehl, Karin Meißner, Mahmoud Abushuair und Rajka Habel.

Yallah! – Spagat zwischen Sicherheitsdebatten und Diskriminierungskritik

Unser Träger, die Forschungs- und Transferstelle Gesellschaftliche Integration und Migration (GIM)/Fitt gGmbH, wird als Institut der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (htw saar) im Saarland als Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis wahrgenommen. 2015 kam als neues Themenfeld die diskriminierungskritische Strukturentwicklung hinzu, was auch für die Konzeption der Fachstelle Yallah! eine maßgebliche Rolle spielte.

Ein weiterer Fokus liegt, ebenfalls seit 2015, auf Entwicklungen des gesellschaftlichen Umgangs mit muslimischem Leben in Deutschland. Hier ging es zunächst vorrangig um antimuslimischen Rassismus. Die Verknüpfung zwischen forschungsbasierter Praxis und der Fachlichkeit zu muslimischem Leben in Deutschland führte dazu, dass das Institut bei der Entwicklung der Landesstrategien zur Prävention religiös begründeter Radikalisierung einbezogen wurde und die diskriminierungskritische Perspektive einbringen konnte. *Yallah! Fach- und Präventionsstelle Islamismus und antimuslimischer Rassismus* besteht in der aktuellen Form seit 2020.

Die Initiative für ein saarländisches Projekt zur Prävention gegen religiös begründeten Extremismus ging 2015 zu einer Zeit sehr kontroverser und polarisierter Sicherheitsdebatten von der saarländischen Landesregierung aus (Ernst, 2017). Der Fokus lag dabei auf der Prävention gegen salafistische Radikalisierung, geprägt durch Befürchtungen, dass es zu Anschlägen und Attentaten kommen könnte. Diese eindeutige Schwerpunktsetzung auf den Begriff des Salafismus stellte bereits ein erstes Dilemma dar, weil es sich hierbei um eine verallgemeinernde Fremdbezeichnung handelt (Richter, 2018), mit der Gewalt und verfassungswidrige Bestrebungen verknüpft werden.



Nach einem ersten Auftrag für eine wissenschaftliche Expertise zum Salafismus im Saarland wurde 2016 mit der Förderung der *Yallah! Fach- und Vernetzungsstelle Salafismus im Saarland* reagiert. Die Konzeption dieser Stelle war von dem Dilemma geprägt, einerseits präventiv Gewalt und Extremismus vermeintlich „im Namen des Islam“ entgegenzuwirken und andererseits Stigmatisierungen zu vermeiden und damit oft auch gängigen Diskursen und Deutungen zu widersprechen. Dabei war es zuallererst eine Herausforderung, den verantwortlichen Entscheidungstragenden eine rassismus- und diskriminierungskritische Perspektive zu vermitteln, sollten doch eindimensionale Ansätze und Erklärungen, die die Problematik auf „den Islam“ reduzieren, vermieden werden.

Des Weiteren musste das Verständnis bezüglich Zielgruppen und Aktivitäten geklärt werden. Prävention wird meistens als pädagogischer Ansatz verstanden, der auf die potenziell „Gefährdeten“ abzielt. Die Fachstelle ist hingegen darüber hinaus bestrebt, präventiv wirkende Kompetenzen, Regelungen und Maßnahmen strukturell zu verankern und zu verstetigen.

Gleichzeitig standen sich unterschiedliche Sicherheitsperspektiven und -bedürfnisse gegenüber. Zum einen sollte bei der Projektkonzeption das gesellschaftliche Bedürfnis nach Sicherheit vor Anschlägen und Terror berücksichtigt werden, wobei die entsprechenden Ängste von Menschen muslimischen Glaubens innerhalb des öffentlichen Diskurses meistens keine Rolle spielten. Andererseits durfte das Bedürfnis von als muslimisch gelesenen Menschen, vor Stigmatisierungen, Anfeindungen und Diskriminierung geschützt zu werden, auf keinen Fall vernachlässigt werden! In diesem Zusammenhang profitierten wir davon, dass die Projektentwicklung und -umsetzung in enger Verbindung mit unserem Modellprojekt zur Bekämpfung antimuslimischer Haltungen und Diskurse im Saarland *Islam im Saarland – saarländischer Islam! (isaar)!*? (2015–2019) geschehen konnte.

Die kontinuierliche Kommunikation mit politischen Entscheidungstragenden führte dazu, dass wir einem Präventionsverständnis folgen können, das sowohl auf religiös begründeten Extremismus als auch auf antimuslimischen Rassismus angewandt wird und beide Phänomene in ihren Schnittmengen, aber auch als eigenständige komplexe Themen bearbeitet.

Wir befinden uns in einem Spagat zwischen Prävention gegen Extremismus und Radikalisierung einerseits und der Auswirkung vorherrschender eindimensionaler Sicherheitsdiskurse auf die Gesellschaft andererseits.

Herausforderungen im Handeln

Sowohl bei der Projektkonzeption als auch bei der Umsetzung muss immer mit bedacht werden, dass wir nicht losgelöst von vorherrschenden Diskursen und gesellschaftlichen Verhältnissen arbeiten können. Auch diskriminierungskritische Präventionsarbeit kann immer nur innerhalb dieser Diskurse geschehen. Dies fordert von uns einen sehr bewussten, kritischen Umgang, ja wir kommen nicht umhin, uns als Handelnde innerhalb dieses Systems zu verhalten und zu positionieren. Für ein Projekt wie Yallah! sind, wie im Folgenden weiter ausgeführt wird, die Auswirkungen der Sicherheitsdiskurse in der Praxis deutlich spürbar. Besonders unter der diskriminierungskritischen Perspektive sind sie sichtbar zu machen und kritisch zu hinterfragen.

Konkret bedeutet das: Wir müssen uns sehr intensiv damit auseinandersetzen, dass der Islam und die Menschen, die als Muslim*innen markiert werden, Teil von weltweit geführten hegemonialen Sicherheitsdiskursen sind. Darin wird Muslimischsein nicht nur als fremd wahrgenommen, sondern vielmehr als bedrohlich – getragen von der Annahme, dass als Muslim*innen Markierte aufgrund ihrer zugeschriebenen Religion, Kultur und Herkunft eine besondere Problemgruppe und eine potenzielle Gefährdung seien, auf die ein besonderes Augenmerk zu legen sei (Attia, Keskinilic & Okcu, 2021, S. 17 f.).

Wir befinden uns also in einem beständigen Spagat zwischen notwendiger und angemessener Prävention gegen Extremismus und Radikalisierung einerseits und der Auswirkung vorherrschender eindimensionaler Sicherheitsdiskurse auf die gesamte Gesellschaft andererseits.

Begriffe – Fallstricke und Klärungsbedarf

Im öffentlichen Sicherheitsdiskurs werden die Begriffe Salafismus, Islamismus und islamischer Extremismus häufig und gerne genutzt. Phänomene zu betiteln, hat eine große Wirkmacht. Worte schaffen Realität, das ist nichts Neues. Warum ist das aber in diesem Kontext so kritisch?

Die Begriffe Salafismus, Islamismus und islamischer Extremismus verbindet, dass sie Fremdbezeichnungen sind, die mit zentralen Begriffen des Islam operieren. Im öffentlichen Sprachgebrauch werden sie undifferenziert im Kontext von Radikalität und Demokratieverne genutzt. So wird zum Beispiel selten zwischen Islam und Islamismus unterschieden, religiöse Praxis wird schnell als extrem und problematisch gedeutet. Wenn doch eine Differenzierung erfolgt, wird meistens der Islam als einzige Quelle des Islamismus vermittelt.

Unsere Präventionsarbeit beinhaltet daher immer einen kritischen Blick auf gängige Begriffe und Bilder. Wir müssen ernst nehmen, dass es eine Form von Extremismus gibt, die sich auf den Islam bezieht und sich religiös legitimiert. Gleichzeitig müssen wir verdeutlichen, dass eine Generalisierung „des Islam“ und „der Muslim*innen“ rassistische Diskurse und Strukturen reproduziert und Ängste auf allen Seiten erzeugt.

Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen

Antimuslimischen Rassismus zu benennen, ist ein zweiter Punkt, der für unsere Arbeit sehr prägend ist. Antimuslimische Narrative und Haltungen sind als kollektives Wissen in der nichtmuslimischen Dominanzgesellschaft fest verankert und finden ihren Niederschlag, wie auch andere Rassismen, in Strukturen und in zwischenmenschlichen Interaktionen. Erfahrungen von antimuslimischem Rassismus gehören somit für viele Menschen zu ihrem Alltag (Amir-Moazami, 2016). Nicht selten machen wir aber die Erfahrung, dass bei Fachkräften und Kooperationspartner*innen wenig Verständnis für dieses Thema vorhanden ist und antimuslimische Diskurse, Haltungen und Handlungen negiert werden. Antimuslimische Narrative werden als objektive Tatsachen beziehungsweise als Wissen verstanden und entsprechend reproduziert.

Wir betrachten es als eine zentrale Aufgabe, auf solche rassistischen Logiken aufmerksam zu machen, auch hier präventiv entgegenzuwirken und uns offensiv und deutlich gegen antimuslimischen Rassismus zu positionieren. Dies tun wir beispielsweise, indem wir Antidiskriminierungsberatung für Betroffene von antimuslimischem Rassismus anbieten und regelmäßig Fortbildungen und Veranstaltungen zu diesem Thema durchführen.

Muslim*innen als Akteur*innen der Präventionsarbeit

Die Fachstelle Yallah! stellt ihre Arbeit offensiv als diskriminierungskritisch und keinen monokausalen Erklärungsmustern folgend dar. Das führt dazu, von allen Seiten mit einer gewissen Skepsis betrachtet zu werden. Von nichtmuslimischer Seite geraten wir schnell in den Verdacht, von der Gefahr des Islamismus ablenken zu wollen, sie zu „verharmlosen“. Von muslimischer Seite wird hingegen unterstellt, muslimisches Leben nur unter dem Aspekt des Generalverdachts der Radikalisierung in den Blick zu nehmen.

Von öffentlichen Debatten über Muslim*innen, „den Islam“, Islamismus und Terror sind als Muslim*innen Markierte sowie muslimische Gemeinden und Selbstorganisationen stark betroffen. Die andauernde Stigmatisierung als Bedrohung demokratischer Werte und die Unterstellung einer „Unterwanderung“ Deutschlands haben ihre Spuren hinterlassen. Sie sind mit dem Gefühl verbunden, unter Generalverdacht zu stehen, sich ständig rechtfertigen und unter anderem von Terrorismus distanzieren zu müssen. In der Folge entsteht ein Misstrauen gegenüber der nichtmuslimischen Mehrheit und gegenüber Projekten, die mit staatlichen Institutionen arbeiten oder von diesen gefördert werden. Gleichzeitig wird auch kritisch beäugt, wenn diese Themen nicht innermuslimisch, sondern außerhalb der Community angesiedelt werden. Für uns ist es daher wesentlich, darauf hinzuwirken, Muslim*innen als zentrale Akteur*innen im Diskurs zu Prävention und Sicherheit zu verstehen und anzuerkennen!

Von Beginn an versuchte die Fachstelle Yallah!, einen guten Kontakt mit muslimischen Gemeinden als Verbündeten bei der Prävention von Extremismus zu pflegen. Erschwert wird dies allerdings zusätzlich durch das Strukturproblem, dass die Arbeit von Gemeinden und Selbstorganisationen in der Regel kaum refinanziert ist und daher ehrenamtlich stattfindet. Auch diese Problematik muss bewusst wahrgenommen und strategisch berücksichtigt werden. Konkret bedeutet das für uns, Gemeinden und Selbstorganisationen unser Strukturwissen zur Verfügung zu stellen, gemeinsam Finanzierungsmöglichkeiten auszuloten, möglichst Entgelte zu zahlen und so den uns möglichen Beitrag dafür zu leisten, dass strukturelle Benachteiligungen und Ausgrenzungen thematisiert und abgebaut werden.

Auch die Erfahrungen von Beschäftigten, die als muslimisch gelesen werden, spiegeln die geschilderten Zuschreibungen wider. In unserer Arbeit erleben wir, dass diese sehr viel schneller als unglaublich und parteilich bezeichnet werden, als dies anderen Personen unterstellt wird. Sie erfahren rassistische Zuschreibungen und Handlungen. Wir müssen also über Strategien verfügen, die Beschäftigte vor Rassismen schützen, und uns offensiv positionieren. Gelingen kann das nur, wenn sowohl der eigene Träger als auch Verwaltungen diese Mechanismen durchschauen, sich solidarisch hinter die Beschäftigten stellen, Rassismus und Diskriminierung ernst nehmen und, wo möglich, sanktionieren.

Die Rolle der (Sicherheits-)Behörden für die Arbeit

Auch öffentliche Verwaltungen und Sicherheitsbehörden stehen unseren Aktivitäten nicht selten kritisch gegenüber. Auf jede Vermutung, die Fachstelle könnte sich falsch positionieren, wurde sofort reagiert. Auch die Kontakte zu muslimischen Gemeinden wurden sehr genau beobachtet, verfolgt und aus sicherheitsbehördlicher Sicht bewertet.

In unterschiedlichen Situationen machte Yallah! die Erfahrung, dass Verwaltungen und Sicherheitsbehörden Hinweise auf aus ihrer Perspektive kritisches Verhalten unsererseits ohne Überprüfung zum Anlass nahmen zu intervenieren. Unser Erfahrungsspektrum reicht von Androhung des sofortigen Stopps der Förderung bis hin zu unangemeldeten „Besuchen“ von Beamt*innen mit sichtbarer Bewaffnung, die umgehende Klärung forderten.

Aus unserer Sicht ist es für Träger in diesem Kontext zentral, auf einer Rollenklärung zu bestehen und die eigenen Grenzen für eine Fortführung der Arbeit deutlich zu vertreten. Ziel sollten geregelte Abläufe für Abstimmung und Kommunikation sein.

Gleichzeitig war gerade in den Anfangszeiten noch nicht klar definiert, welche Rolle Yallah! und welche Rolle den Sicherheitsbehörden bei der Bildungsarbeit und Sensibilisierung zukommen sollte. Es fehlte an einer klaren Zuständigkeitsregelung für die Präventionsarbeit, sodass zum Beispiel Sicherheitsbehörden Sensibilisierungsveranstaltungen für Schüler*innen durchführten. Aus fachlicher Perspektive betrachten wir dies kritisch. Dem Einsatz von Sicherheitsbehörden ist immer die Annahme eines Risikos immanent, was im Kontext von religiös begründetem Extremismus schnell zu einem Generalverdacht gegenüber „dem Islam“ und damit „den Muslim*innen“ führt. Dem antimuslimischen Diskurs ohnehin schon unterworfen, erleben als muslimisch markierte Schüler*innen oft, dass sie in ihrer Religiosität nicht anerkannt werden, ihre Religion nicht gleichermaßen praktizieren können und von vielen Vorbehalten betroffen sind. Nicht selten werden sie auf ihr Muslimischsein reduziert oder müssen als Repräsentant*innen und „Expert*innen“ für „den Islam“ Rede und Antwort stehen, egal wie sie selbst dazu stehen und welche Rolle die Religion in ihrem Leben spielt.

Hier hat sich im Saarland einiges entwickelt und heute, nach fünf Jahren Projektlaufzeit, ist die Fachstelle Yallah! Ansprechinstitution für Schulen und andere Organisationen im Saarland, die zu den Bereichen religiös begründeter Extremismus und antimuslimischer Rassismus Unterstützung jeder Art benötigen.

Sicherheitsdiskurse – Effekte auf Schulen und soziale Einrichtungen

Die geschilderten Diskurse und Faktoren haben einen direkten Einfluss auf die Arbeit mit Institutionen, wie zum Beispiel Schulen oder Jugendhilfeeinrichtungen. Hier spiegeln sich der öffentliche Diskurs zum Islam sowie damit verbundene Debatten, die „den Islam“ als Sicherheitsrisiko darstellen. Wir erleben häufig, dass Fachkräfte in ihrem Handeln verunsichert oder von der öffentlichen Konstruktion des Islam als Gefahr so geprägt sind, dass sie monokausalen Erklärungsmustern folgen, nicht mehr auf ihr eigenes professionelles Können vertrauen und die Lösung des Problems bei externen Akteur*innen beziehungsweise Expert*innen sehen.



In unserer Praxis haben wir erlebt, dass Notizen eines Schülers auf Arabisch aus Angst vor „Islamismus“ zum Einsatz eines Kriseninterventionsteams führten, die Weigerung eines Schülers, sich zu Attentaten zu äußern beziehungsweise sich zu distanzieren, einen Schulausschluss nach sich zog und die Angst eines Jugendlichen vor Abschiebung, verbunden mit der unbedachten Äußerung, „dann eben zum Ġihad (Jihad) zu gehen“, direkt den Staatsschutz auf den Plan rief.

Wie können wir aber agieren, um in einen konstruktiven Dialog zu treten? In unseren Augen ist es in solchen Kontexten wichtig, hier nicht mit Unverständnis und Ablehnung zu reagieren, sondern ernsthaft die zugrunde liegenden Themen zu analysieren, diese zu „sortieren“ und adäquate Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Wir klären in oft langwierigen Prozessen, welche Fragestellungen tatsächlich relevant sind und wie angemessen und professionell reagiert werden kann. Welche Rolle spielen alterstypische Verhaltensweisen, wie ist die familiäre Situation, in welchen Krisen steckt die betroffene Person vielleicht aktuell? Spielt Religion überhaupt eine Rolle und wenn ja, welche? Welche Vorstellungen über die Muslim*innen und den Islam sind handlungsleitend? Mit diesen und ähnlichen Fragen nähern wir uns gemeinsam mit den Fachkräften einer Handlungsstrategie an, die die Komplexität der Situation in den Blick nimmt und genau eruiert, ob und wo überhaupt zusätzliches Wissen notwendig ist. Nicht selten erleben wir, dass dies zunächst vielleicht kritisch betrachtet wird, dann aber zu einer Klärung führt, die meistens in völlig andere Handlungsstrategien mündet als gedacht.

Bei jeder dieser fallbezogenen Interventionen bieten wir außerdem an, diese Handlungssicherheit präventiv durch die Verankerung von Kompetenzen und Strategien zur Bearbeitung der zugrunde liegenden Fragestellungen in den jeweiligen Strukturen zu stärken und zu verstetigen – im Interesse der Fachkräfte, aber vor allem im Interesse einer diskriminierungskritischen Prävention!

Fazit

Als Fachstelle, die präventiv Extremismus entgegenwirken und gleichzeitig die Logiken des hegemonialen Sicherheitsdiskurses benennen und dekonstruieren will und soll, ist es für uns zentral, die unterschiedlichen Perspektiven in die Arbeit mit einzubinden und Zugänge zu verschiedenen Akteuren zu erhalten, ohne die systemische diskriminierungs- und rassismuskritische Perspektive aufzugeben.

Wir müssen Wege für einen konstruktiven Dialog finden – dort, wo uns die Reproduktion antimuslimischer Diskurse vorgeworfen wird, genauso wie dort, wo uns die Verharmlosung extremistischer Tendenzen unterstellt wird. Und gleichzeitig müssen wir uns gegen jegliche Form von Rassismus und Extremismus klar positionieren.

Literatur

Beck, Ulrich (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Amir-Moazami, Schirin (2016). Dämonisierung und Einverleibung: Die ‚muslimische Frage‘ in Europa. In María do Mar Castro Varela & Paul Mecheril (Hrsg.), Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart (S. 21–39). Bielefeld: Transcript.

Attia, Iman, Keskinliç, Ozan Zakariya & Okcu, Büsra (2021). Muslimischsein im Sicherheitsdiskurs. Eine rekonstruktive Studie über den Umgang mit dem Bedrohungsszenario. Bielefeld: Transcript.

Ernst, Nora (2017). Im Saarland steigt die Zahl der Islamisten. Saarbrücker Zeitung. Abgerufen von: www.saarbruecker-zeitung.de/nachrichten/politik/topthemen/im-saarland-steigt-die-zahl-der-islamisten_aid-2411275 [9. September 2021].

Richter, Sascha (2018). FAQ: Häufig gestellte Fragen zu Salafismus und Radikalisierung. Bundeszentrale für Politische Bildung. Abgerufen von: www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/282574/faq-haeufig-gestellte-fragen [9. September 2021].